

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.  
Illustr. Unterhaltbl.) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 30.**

41. Jahrgang.  
Sonnabend, den 10. März

**1894.**

Den kommunichen Begevärttern

Carl Heinrich **Bauer** in Zschornau,  
Albrecht **Poseley** in Mittweida,  
Ludwig **Müller** in Schönheide,  
Carl **Reichel** in Lindenau,  
Chr. Friedrich **Güntzer** in Lößnitz,  
Ernst Heinrich **Richter** in Grünhain,  
Friedrich Louis **Müller** in Rittersgrün,

Richard **Richter** in Crandorf,  
Louis **Meyer** in Bernsbach,  
Paul **Aläha** in Lauter,  
Wilhelm Heinrich **Boschmann** in Schneeberg,  
Carl Eduard **Loos** in Oberschlema,  
Ernst Julius **Hahn** in Eibenstock,  
Carl August **Peter** in Aue und  
Friedrich **Sieber** des Crandorfer Staatsforstreviers

sind in Anerkennung erspriechlicher Thätigkeit bei Beaufsichtigung und Unterhaltung von Communicationswegen Gratificationen aus Bezirksmitteln zugebilligt worden.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**  
Fehr. v. Wirsing.

Bgl.

## Die öffentlichen Prüfungen der I. und II. Bürgerschule in Eibenstock

sollen Ostern 1894 in folgender Ordnung abgehalten werden:

### Montag, den 12. März 1894.

8 Uhr — Min. II. 5 b. Bibl. Gesch., Heimatskunde. Herr Riebel.  
8 " 45 " II. 5 a. Naturkunde, Rechnen. Herr Göbel.  
9 " 30 " II. 7 a. Bibl. Gesch., Lesen u. Rechnen. Herr Sternkopf.  
10 " 30 " II. 7 b. Anschauung, Lesen u. Rechnen. Herr Rausch.  
11 " 15 " II. 7 c. Bibl. Gesch., Lesen u. Rechnen. Herr Ficker.  
2 " — " II. 5 c. Naturkunde, Rechnen. Herr Riebel.  
2 " 45 " II. 6 a. Bibl. Gesch., Lesen u. Rechnen. Herr Rieß.  
3 " 30 " II. 6 b. Anschauung, Lesen, Rechnen. Herr Voigt.

### Dienstag, den 13. März 1894.

8 Uhr — Min. II. 4 a. Naturkunde, Rechnen. Herr Reumerkel.  
8 " 45 " II. 4 b. Bibl. Gesch., Rechnen. Herren Schmidt u. Lang.  
9 " 30 " II. 6 c. Anschauung, Rechnen, Lesen. Herr Leistner.  
10 " 30 " II. 3 a. Geschichte, Rechnen. Herr Göbel.  
11 " 15 " II. 3 b. Bibl. Gesch., Vaterlandskunde. Herr Schmidt.  
2 " — " II. 3 c. Naturkunde, Geschichte. Herren Rieß u. Rausch.  
2 " 45 " II. 2 a. Katechismus, Naturkunde. Herren Voigt u. Ficker.  
3 " 30 " II. 2 b. Erdkunde, Rechnen. Herr Rausch.

### Mittwoch, den 14. März 1894.

8 Uhr — Min. II. M. 1 a. Bibl. Gesch., Naturkunde Herr Lautenhahn.

Die **Prüfungen** finden in dem **Kombinationszimmer** der Schule statt. **Zeichnungen** und **Nadelarbeiten** der Kinder sind während der Prüfungszeit im Zimmer **Nr. 12** ausgestellt.

Die **Entlassung** der aus der Schule scheidenden Schüler und Schülerinnen erfolgt **Sonnabend, den 17. März, Vormittag 10 Uhr** in der **Turnhalle**.

Zur geneigten Teilnahme an den Prüfungen und an der Entlassungsfeier wird hierdurch ergebenst eingeladen.

**Schule in Eibenstock,**

den 6. März 1894.

**Dennhardt.**

### Der deutsch-russische Handelsvertrag

findet in Bezug seiner Einwirkung auf die Getreidepreise in der „Zgl. Rundsch.“ vom 8. d. nachstehende Beleuchtung. Das genannte Blatt schreibt:

Die Aufhebung des Identitätsnachweises und der Staffeltarife beschäftigte gestern bereits den Reichstag. Die Aufhebung des Identitätsnachweises soll die Möglichkeit bieten, deutsches Getreide wieder in das Ausland auszuführen. Diese Möglichkeit tritt ein, wenn der Inlandspreis deutschen Getreides nach Abzug des Zolles um die Fracht und den notwendigen Gewinn des Zwischenhändlers niedriger ist, als der Weltmarktpreis an dem Ort, wohin dieses Getreide ausgeführt werden soll. Also die Voraussetzung für diese Möglichkeit sind niedrige Inlandspreise und zwar bedeutend niedrigere, als der Weltmarktpreis. Während es für die Einfuhr genügt, daß der Inlandspreis gleich ist dem Weltmarktpreis zuzüglich des Zolles, muß bei der Ausfuhr der Inlandspreis abzüglich des Zolles niedriger sein, als der Weltmarktpreis. Dieses wird erreicht im Osten Deutschlands durch den Abschluß des russischen Handelsvertrages und die Aufhebung der Staffeltarife. Der russische Handelsvertrag fällt rechtzeitig und mit leichter Mühe dem deutschen Händler seine Läger mit russischem Korn, so daß er mit Achselzucken dem deutschen Landwirth sagen kann: Ich gebrauche Ihr Korn nicht, meine Läger sind voll, indessen zur Ausfuhr könnte ich Ihren schönen Weizen verwenden, aber zu dem Zweck müssen Sie mir billigere Ange-

bote machen, denn der Weltmarktpreis ist augenblicklich sehr niedrig. Ja, wären die Staffeltarife nicht aufgehoben, dann könnte ich Ihr Getreide nach dem Innern Deutschlands versenden, wo augenblicklich starke Nachfrage herrscht, aber infolge der jetzt geltenden Frachtsätze können wir dort mit dem überseeischen Weizen nicht mehr konkurriren. Wenn der deutsche Landwirth die Geschäftsräume seines Handelsfreundes verläßt, so ist es ihm vollkommen klar, daß russischer Handelsvertrag, Aufhebung des Identitätsnachweises und Aufhebung der Staffeltarife nur verschiedene Glieder an einer Kette sind, welche den Zweck hat, die Inlandspreise im Osten zu drücken. Der Händler hat nur das eine Interesse, dort, wo er einkauft, die Preise zu drücken, dort, wo er verkauft, die Preise zu erhöhen, denn in der Differenz dieser Preise liegt sein Verdienst. Das Verzehrungsgebiet für Getreide liegt im Westen Deutschlands. Der Händler am Rhein hat den Wunsch, möglichst niedrig auf dem Weltmarkt einzukaufen und möglichst allen Wettbewerb von Osten abzuhalten. Erstes geschieht durch die Aufhebung des Identitätsnachweises, welcher den Weltmarktpreis für Weizen drücken wird, sobald wieder deutscher Weizen an der Londoner Börse gehandelt wird. Das Zweite geschieht durch die Aufhebung der Staffeltarife, welche die Konkurrenz des Ostens auf sehr enge Grenzen zurückführt. Der Landwirth im Westen erhält den Preis für sein Getreide, welcher sich ergibt aus dem durch die Aufhebung des Identitätsnachweises niedriger werdenden Weltmarktpreis und aus dem durch Aufhebung der Staffeltarife höher wer-

enden Inlandspreis, d. h. auf deutsch: die im Westen Deutschlands verschieden wirkenden östlichen Maßnahmen heben sich dort in der Art gegenseitig auf, daß dem Händler sein Gewinn erhöht wird, der Landwirth aber, soweit er im Westen wohnt, leer ausgeht, während der Landwirth des Ostens durch beide Maßnahmen geschädigt wird. Die Aufhebung des Identitätsnachweises muß im Osten dem Landwirth niedrige Getreidepreise bringen, die Aufhebung der Staffeltarife beschränkt sein natürliches Absatzgebiet und führt so dieselbe Wirkung herbei. Die Aufhebung von Identitätsnachweis und Staffeltarif geschieht nur im Interesse des Handels und schädigt entweder die Landwirtschaft oder bringt ihr keinen Nutzen. Kompensationen dem russischen Handelsvertrag gegenüber sind beide Theile auf keinen Fall. Der Handel hat es verstanden, vertrauenselige Landwirthe für diese Fragen zu interessiren und es ist ihm gelungen, im Osten und Westen, freilich mit ganz verschiedenen Gründen, Freunde zu gewinnen, die für die Sache eintreten. Diese Vertrauenseligkeit hat auch die Regierungskreise bis zu ihren höchsten Vertretern ergriffen, und wir können uns darüber nicht wundern, denn seit geraumer Zeit sind wir gewohnt, daß Alles, was von der Börse stammt, als Evangelium betrachtet wird. Es wird davor gewarnt, die Henne, welche die goldenen Eier legt, zu schlachten, aber dabei vergessen, daß diese goldenen Eier nicht der Henne der Börse entstammen, sondern aus den Nestern, in welche sie von der ganzen Bevölkerung gelegt wurden, genommen



sind, um nun in die Hände Weniger zusammengetragen zu werden. Diese Börse sieht in niedrigen Kornpreisen das Mittel, um sich am leichtesten in Besitz der goldenen Eier zu setzen. Aber sie hat sich geirrt und wird sich irren, denn trotz der allein zu ihren Gunsten abgeschlossenen Handelsverträge, trotz geplanter Aufhebung von Identitätsnachweis und Staffeltarifen, wird die Handelsthätigkeit sich nicht entwickeln. Die Grände liegen auf der Hand. Die Entwerthung des Silbers und die niedrigen Kornpreise hemmen jeden Aufschwung zum Bessern, welcher erst eintreten wird, wenn der Silberpreis sich gehoben und der Weizen wieder 200 M. kostet. In die Grube, welche die Börse den wertheschaffenden Ständen gräbt, wird sie selbst hineinfallen, denn sie kann nur goldene Eier sammeln, wenn welche gelegt werden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Reichstagsauschuss zur Verathung des Handelsvertrages mit Rußland gab am 7. d., bevor die Verathung des Zolltarifes wieder aufgenommen wurde, Staatssekretär v. Boetticher die Erklärung ab, daß die preussische Staatsregierung sich für die Aufhebung der Staffeltarife entschieden habe.

— Berlin. Wie eine hiesige Lokal-Korrespondenz mittheilt, hat der Schneidermeister Heinrich Dowe einen neuen kugelsicheren Panzer, zugleich aber auch neue Plazpatronen erfunden. Ueber die Einrichtung des Panzers verlautet noch nichts: doch soll er am nächsten Montag geprüft werden. Die zur Patentirung bereits angemeldeten Plazpatronen bestehen aus einer Holzumhüllung und haben am hinteren Ende ein Metallplättchen als Ambos für den Schlagbolzen des Gewehrs. In militärischen Kreisen geht man schon lange mit der Absicht um, eine billigere Plazpatrone herzustellen. Von den jetzt gebräuchlichen kostet das Stück etwa acht Pfennige. Bedenkt man nun, daß im deutschen Heere jährlich rund 137,000,000 Plazpatronen verschossen werden, so erreichen die Ausgaben dafür eine bedeutende Höhe. Die Dowe'sche Patrone stellt sich auf nur drei Pfennige; die jährliche Ersparnis beim Militäretat würde sich nach ihrer Einführung auf 6,850,000 Mark belaufen. Dowe hat heute seine Erfindung dem Kriegsministerium in Berlin vorgelegt.

— Für die Artillerie soll, wie aus Berlin berichtet wird, eine Veränderung in der Uniformirung bevorstehen, und zwar handelt es sich dabei nicht um eine Neu-Uniformirung, sondern lediglich um Vereinfachungen in der Ausrüstung, um eine größere Bewegungsfreiheit der Mannschaften und zugleich eine Verringerung der Herstellungskosten herbeizuführen.

— Hirschberg. Am 2. und 3. d. ist von einer Abtheilung des hiesigen Jägerbataillons eine Schneeschuhfahrt über das Riesengebirge ausgeführt worden. Die Mannschaften erstiegen ohne Schneeschuhe durch den Eulengrund über die schwarze Koppe die Schneelippe, von hier kamen dann die Schneeschuhe in Anwendung. So erreichte man am ersten Tage die Prinz Heinrich-Baude und Peterbaude, wo Nachquartier gehalten wurde. Am folgenden Tage setzten die Mannschaften, ausschließlich mit Schneeschuhen, den Weg fort über den Mädeltamm, das hohe Rad, zur Neuen schlesischen Baude und dann weiter über Schreiberbau nach Hirschberg zurück.

— Rußland. Wie erinnerlich, hatte das russische Ministerium des Innern im vorigen Jahre beschlossen, von den in den Fabriken und Werkstätten Rußlands beschäftigten deutschen Arbeitern eine entsprechende Kenntniß der russischen Sprache zu fordern. Zu diesem Behufe mußten sie sich einer Prüfung in der russischen Sprache unterziehen, und denjenigen deutschen Arbeitern, die die Prüfung nicht bestanden oder sich ihr gar nicht unterzogen, wurde ein Jahr Zeit gegeben, um ihre Sprachkenntniß zu ergänzen. Diese Frist ist nun zu Ende. Demnächst werden sich die deutschen Arbeiter einer letzten Prüfung zu unterziehen haben und diejenigen, die dabei nicht entsprechen, werden Rußland sofort verlassen müssen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. März. Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf den am Sonntag Abend im „Schulverein“ (Eberwein's Saal) stattfindenden Vortrag des Hrn. Redakteur Funke aus Komotau, Sohn des Hrn. Bürgermeisters, Landtags- und Reichsraths-Abgeordneten in Leitmeritz, aufmerksam zu machen, welcher über Oesterreichs Deutschtum in den Jahren 1879—1893 sprechen wird. Der Herr Vortragende hat bereits anderwärts, so auch in Dresden, mit großem Erfolge gesprochen und wäre ein wünschenswerth, wenn man dem Interesse für unsere Stammesgenossen jenseit der schwarzen Grenzpfähle durch recht zahlreichen Besuch des Vortrages Ausdruck geben möchte, zumal Jedermann freien Zutritt hat und auch Damen willkommen sind.

— Eibenstock. Der „Verein gegen Armentoß und Hausbettelei“ hat im Februar 1894 74 Mark Geld, 245 Liter Kartoffeln und 102 Brode vertheilt. Das am 25. Februar abgehaltene Concert hat einen Reingewinn von etwas über 100 Mark ergeben. Der

Winter mit seinen Krankheiten und seinem Arbeitsmangel hat große Anforderungen an die Vereinskasse gestellt. Jetzt will eine ganze Anzahl armer Confirmanten mit Beihilfen zum Confirmationszuge versehen sein, so daß der Kasse vollständige Ebbe droht, wenn nicht zu hoffen wäre, daß die vielen wohlhabenden Familien, die das Concert nicht haben besuchen können, vielleicht auch Vergnügungsvereine noch ihre Mildthätigkeit durch außerordentliche Gaben an den Kassirer, Herrn Littel am Postplatz, bezeugen.

— Leipzig, 6. März. Aus Gewissensbissen (?) darüber, daß er auf der Straße mit einer brennenden Cigarre im Munde gesehen worden war, sprang gestern Nachmittag der 14jährige Sohn eines hiesigen Bremfers, noch Schulknaube, unterhalb des Fischerbades am Schleußiger Wege in selbstmörderischer Absicht in die Pleiße, wurde aber von Passanten gerettet, in der nächsten Polizeiwache getrocknet und seinen Eltern wiedergegeben.

— Auerbach, 8. März. Zu Anfang dieser Woche haben, wie uns berichtet wird, zum ersten Male die Abiturienten der neugegründeten „höheren Abtheilung“ der hiesigen Handelsschule, drei an der Zahl, sich vor der königl. Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige in Zwickau der Prüfung unterworfen und dieselbe sehr gut bestanden. Wir erblicken darin nicht nur ein erfreuliches Zeichen von dem glücklichen Gedeihen der genannten Anstalt, welche sich ja in verhältnißmäßig kurzer Zeit aus kleinen Anfängen in bemerkenswerther Weise entwickelt hat, sondern erkennen auch mit aufrichtiger Freude an, daß die Schule hierdurch den Beweis geliefert hat, daß es sehr gut möglich ist, die jungen Leute während ihrer praktischen Thätigkeit im Geschäfte und neben ihrem Studium der Fachwissenschaften zugleich mit einem Schape von allgemeiner Bildung auszustatten, dessen Besitz ihrem Stande Ehre macht und es ihnen zugleich ermöglicht, die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste zu erwerben. Daß dieses Ziel in unserer Handelsschule erreicht werden kann, ist um so wichtiger, als dadurch die Eltern der Nothwendigkeit überhoben werden, ihre Söhne um des erwähnten Zweckes Willen in eine große Stadt zu schicken und den Eintritt derselben in die praktische Thätigkeit auf einen Zeitpunkt zu verschieben, wo die jungen Leute der Regel nach an den scheinbar unwichtigen mechanischen Verrichtungen, welche indessen für das Gelingen geschäftlicher Unternehmungen von großer Bedeutung sind, und in denen der derzeitige Prinzipal ebenso gut Meister sein muß, wie in den feinsten geistigen Operationen der Spekulation, allen Geschmach, ja oft auch die Geschicklichkeit dazu verloren haben. Mögen Leiter und Lehrer für ihre anerkannten Leistungen in dem fortschreitenden Wachsthum der Anstalt den verdienten Lohn finden!

— Riesa. Ein im Gröbber Winterhafen aufgestellter fahrbarer Krahn von 100 Centner Tragfähigkeit, der im Laufe des Winters reparirt worden war, sollte am 7. März von den maschinentechnischen Organen der Staatsbahnverwaltung einer Prüfung unterworfen und sodann, wenn er betriebsfähig befunden worden wäre, in Benützung genommen werden. Bei einem Vormittags vorgenommenen Probeheben ist das gußeiserne, auf Schienen laufende Untergestell des Krahnes auseinander gesprengt und infolge dessen das ganze schwere Obergestell mit dem Ausleger in das Hasenbeken gestürzt. Verletzungen von Personen sind glücklicher Weise nicht vorgekommen, da sich der Krahnführer rechtzeitig durch einen gewagten Sprung in Sicherheit bringen konnte.

— Aus dem Vogtlande, 4. März, wird geschrieben: Die Sticker- und Spigenindustrie gehört wohl zu denjenigen Beschäftigungen, die gegenwärtig am meisten Aufträge auszuführen haben; denn die Fabrikanten sind nicht in der Lage, Bestellungen auf kurze Lieferfristen anzunehmen. Das trifft besonders die Kundschaft in den Vereinigten Staaten hart, die vielfach in der Hoffnung auf Zollermäßigung die Aufträge zurückgehalten hat und nun um Waaren bedrängt wird. Durch diese Thatsache ist der Preis der Waaren theilweise um 20—30 Proz. in die Höhe gegangen. Die Lohnsticker, die allerdings eine Zeit lang wenig zu thun hatten, fordern jetzt oft 60 Proz. Lohn mehr als früher. Die am stärksten begehrten Waaren werden auf der Schiffenstickmaschine hergestellt, die durch nennenswerthe Verbesserungen sehr leistungsfähig geworden ist. Die Folge davon ist nun, daß viele neue Maschinen aufgestellt, solche älterer Bauart umgeändert und auch die ältesten wieder brauchbar gemacht werden. Die in Plauen und Kappel gebauten Schiffenmaschinen sind jetzt viel besser, als die aus der Schweiz. Darum hat unsere vogtländische Sticker- und Spigenindustrie die von St. Gallen längst überholt. Stickerfirmen von dort errichten in Plauen Zweiggeschäfte. Früher mußte das Vogtland die Bestellungen ausführen, die den schweizerischen Fabrikanten nicht paßten; jetzt ist es schon umgekehrt. Die Ursache dieses erfreulichen Aufschwunges liegt in der Milderung, aber besonders auch in der künstlerischen Ausbildung unserer Musterzeichner und in der außerordentlich günstigen Vertretung unserer vogtländischen Industrie auf der Weltausstellung in Chicago.

— Die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten wollen im nächsten Landtage den Antrag stellen, sämtliche sächsische Kohlenbergwerke zu verstaatlichen. Urgend welche Aussicht, angenommen zu werden, hat ein derartiger Antrag nicht.

— Es ist wiederholt zu bemerken gewesen, daß im Publikum darüber, wer Anspruch auf Invalidenrente erheben kann, irrige Ansichten bestehen. Wir bemerken deshalb, daß Invalidenrente ohne Rücksicht auf das Lebensalter derjenige Versicherte erhält, welcher dauernd erwerbsunfähig ist. Außerdem erhält aber auch Invalidenrente derjenige nicht dauernd erwerbsunfähige Versicherte, welcher während eines Jahres ununterbrochen erwerbsfähig gewesen ist, für die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit. In beiden Fällen steht jedoch ein Anspruch auf Invalidenrente denjenigen Versicherten nicht zu, welche erwerbsfähig die Erwerbsunfähigkeit sich vorzüglich oder bei Begehung eines durch strafgerichtliches Urtheil festgestellten Verbrechens zugezogen haben. Zur Erlangung eines Anspruchs auf Invalidenrente ist außer dem Nachweise der Erwerbsunfähigkeit die Zurücklegung der vorgeschriebenen Wartezeit erforderlich, und zwar beträgt dieselbe 5 Beitragsjahre = 235 Beitragswochen. Während der ersten 5 Kalenderjahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes gelten als Beitragswochen auch diejenigen Arbeitszeiten, welche in die Zeit vor dem Inkrafttreten des Gesetzes (1. Januar 1891) fallen, und für welche also Beiträge nicht entrichtet worden sind.

### Sitzung

des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, am 3. März 1894.

- 1) Der Bezirksausschuss genehmigt die Gesuche
  - a. der Firma L. Wolke in Aue um Anlegung einer elektrischen Schnellleichei und Appreturanlage in Zelle,
  - b. der Firma Kestler u. Breitsfeld in Wittigsthal, die Herstellung einer Cuiopolofenanlage in Wittigsthal betr. und
  - c. des Gerbermeisters Kraus in Raschau um Veränderung seiner Gerberanlage,bedingungsweise,
- 2) genehmigt
  - a. den Nachtrag zum Regulative, die Ausschließung sämmtlicher Abgabepflichtiger in Bockau von öffentlichen Vergnügungsorten vorbehaltlich der Beachtung der dagegen gezogenen Erinnerungen,
  - b. die von der Gemeinde Oberjachsenfeld beschlossene Festsetzung der dem Gemeindevorstande zu gewährenden Entschädigung und
  - c. den Antrag des Stadtgemeinderathes in Johanngeorgenstadt auf Anerkennung des bermaligen Bürgermeisters als berufsmäßigen Gemeindebeamten,
- 3) tritt den Vorschlägen der königl. Amtshauptmannschaft in Bezug auf die Gewährung von Gratifikationen an 15 kommunalen Wegewärtern bei,
- 4) von den gegen die Heranziehung zu den Gemeinbeanlagen erhobenen Recursen werden
  - a. die des Bauunternehmers Gottlieb Friedrich Martin und des Kaufmanns Schiefinger in Schönheide zurückgewiesen und
  - b. die des Stuhlbauers Carl Bruno Riebig und des Hausbesizers Kircheis in Reudersfel, soweit Beschwerde vorliegt, zurückgewiesen, soweit sie als Reklamationen anzusehen sind, an die Gemeinde zur erstinstanzlichen Entscheidung abgegeben,
- 5) der Bezirksausschuss weist den Anspruch des Werkführers Müller in Carlshaus auf Restituirung von Armenkassenanlagen zurück,
- 6) findet keinen Anlaß, in Sachen des Gehaltes des Gemeindevorstandes in Lauter von dem früheren Beschlusse abzugehen,
- 7) beschließt die Beschwerde des Fabrikarbeiters Reiner in Klösterlein wegen seiner Ausschließung vom Stimm- und Wahlrecht in Zelle abzuweisen,
- 8) genehmigt die Gesuche
  - a. Albert Heinrich August Liebich's in Chemnitz um Genehmigung zur pachtweisen Ausübung der Carl Oscar Arnold's in Grünhain erteilten Erlaubniß zum Betriebe der Gasthofsgerechtigkeit und Abhaltung öffentlicher Tanzmusik,
  - b. Alfred Heyn's in Schwarzenberg um Genehmigung zur Ausübung der Gastwirthschaft einschließlich des Beherbergens, Krippenspiels und zum Tanzenhalten in dem von ihm erpachteten Gasthof in Wolfshagen und
  - c. Carl Gustav Leisker's in Bockau um Erlaubniß zum Krippenspielen und Branntweinhandel,
- 9) lehnt das Gesuch Franz Brehme's in Eibenstock um Erlaubniß zum Krippenspielen am Gasthofe zum Schwan in Schönheide aus verkehrspolizeilichen Gründen ab,
- 10) erteilt zu der nachgesuchten Grundstücksabtrennung von Fol. 45 des Grund- und Hypothekenduches für Niederastalter Genehmigung und
- 11) erledigt Angelegenheiten der Bezirksanstalt Grünhain und des Bezirksdormögens.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

9. März. (Nachdruck verboten). Der 9. März ist der Todestag Kaiser Wilhelm I. Das deutsche Volk in seiner Dankbarkeit gedenkt auch jetzt, nach 6 Jahren, die inzwischen seit jenem Trauertage verfloßen, in Liebe und Verehrung des ersten deutschen Kaisers, des gewaltigen Kriegshelden und Begründers des neuen deutschen Reiches. Wieder tritt des Heldengraves ehrwürdige Gestalt vor Aller Augen und wieder gedenken wir der großen, gewaltigen Verdienste des großen Kaisers um das deutsche Reich. Und mit dem freundlichen, dankerfüllten Erinnern an den großen Todten mischt sich auch am heutigen Tage das liebevolle Gedenken an die Lebenden, an den dritten deutschen Kaiser, der kraftvoll seines Ahnen glorreich Scepter übernommen und gezeigt hat, daß er das ihm überkommene theure Erbe zu wahren und zu erhalten gewillt ist.

10. März. Am 10. März 1814 kam es innerhalb des großen Kampfes, der sich auf französischem Boden abspielte, zu der großen und furchtbaren Schlacht bei Laon. Sowohl von Seiten der Verbündeten, wie Napoleons hoffte man an diesem Tage auf eine

Entschei- so schla- Parieie- aber M- etwa di- ster An- modien- eine sep- nament- andere, gemein- Napoleo- schwerer-

Wo- größten- wert sic- werk er- Lebens- reits di- der mei- ehrt un- und im- dem Ra- Es ist i- geh Veo- lose Die- Dichter- das heu- rufalem- erließen- Gottfrie- eblen u- Wohlta- den Ber- ihm Der-

6. Mär- Turm- Linden- der deu- nomme- deutsche- Ruhme-

ypfeife- Vergnü- wird, ist- eine hol- ein Ma- das Pfe- dient.“- Sonder- selbst M- chen“, b- welchem- angechr- findliche- gestellt, und bis- alte He- für jede- bezahle- Bezahlu- lich, wei-

— J- völkern- zeitige- Ercheim- Geistern- sich nach- den Mo- zugetragen-

Rea-

An- Schule, Gewicht Anmelde- scheine- und jede-

Con-

in versch- und neu-

Le- Le-

empfiehl-

Ober-

alle Sor-

Swirn, u. f. w. e-



Entscheidung und auf beiden Seiten glaubte man den Gegner so schlagen zu können, daß er sich zurückziehen werde. Beide Parteien täuschten sich; der Kampf blieb im Ganzen fruchtlos, aber Napoleon blühte an 9000 Mann ein, die Verbündeten etwa die Hälfte. Dem Kaiser gelang es nicht, trotz hartnäckigster Anstrengungen Laon zu nehmen und andererseits vermochten die Verbündeten es nicht zu hindern, daß Napoleon eine feste Stellung bei Soissons bezog. Die Kriegsführung war, namentlich auf der Seite der Verbündeten, eine wesentlich andere, als die unserer Zeit; eine einzige kraftvolle, aber auch gemeinsame Anstrengung der Verbündeten hätte damals bereits Napoleon über den Dausen geworfen und viele der späteren schweren Opfer erspart.

11. März.

Vor 350 Jahren, am 11. März 1544, wurde einer der größten und berühmtesten italienischen Dichter, dessen Hauptwerk sich bis in unsere Zeit hinein als ein anerkanntes Meisterwerk erhalten hat, geboren, nämlich Torquato Tasso. Die Lebensgeschichte des Dichters, der in ganz jungen Jahren bereits durch seine Dichtungen Aufsehen erregte, waren denen der meisten großen Geister jener Zeit ähnlich; theils hoch geehrt und allgemein anerkannt, theils in drückender Armuth und unthätig und schließlich untergehend, als er auf dem Kapitol zu Rom mit dem Lorbeer gekrönt werden sollte. Es ist nicht festgestellt, ob Tasso durch seine Liebe zu der Prinzessin Leonore v. Este wahnsinnig wurde oder ob diese hoffnungslose Liebe eine Folge des Wahnsinns war; sicher ist, daß der Dichter stets zu tiefer Melancholie neigte. Sein Hauptwerk, das heute noch als ein gewaltiges gilt, ist das „befreite Jerusalem“, das in unzähligen Ausgaben und Uebersetzungen erschien und in 20 Gesängen die Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon schildert. Tasso behauptet durch seinen eilen und würdevollen Stil, seine an wundervoll harmonischem Wohlklang reiche und ergreifende Sprache den ersten Rang unter den Dichtern Italiens. In vielen Städten Italiens sind ihm Denkmäler gesetzt worden.

### Vermischte Nachrichten.

In Freiburg an der Aar wurden am 6. März, Nachmittag 2 Uhr die Gebeine des Turnvater Zahn in Gegenwart der Herren Dr. Götting, Lindner und Wetmann-Merseburg, als Vertreter der deutschen Turnerschaft, der alten Grabstätte entnommen und in die Gruft der von der gesammten deutschen Turnerschaft dem Turnvater Zahn erbauten Ruhmeshalle überführt.

Das Anrauchen von Meerschaumpfeifen ist eine Kunst und unter Umständen ein Vergnügen; daß es aber auch als Gewerbe betrieben wird, ist neu. In Brüssel, wo die Meerschaumindustrie eine hohe Entwicklung erreicht hat, lebt — so schreibt ein Berichterstatter der „Münch. Neuest. Nachr.“ — ein Mann, ein pensionirter deutscher Offizier, dem das Pfeifenanrauchen als ausschließliche Erwerbquelle dient. Und er ist der Einzige seines Zeichens. Das Sonderbarste an der Sache ist, daß dieser Mann selbst Nichtraucher ist. Um seine Pfeifen „anzurauen“, bedient er sich eines sinnreichen Apparates, an welchem sie, nachdem sie kunstgerecht gestopft sind, angeschraubt werden; mittels eines am Apparate befindlichen Blasebalges wird der nöthige Luftzug hergestellt, der den Tabak gleichzeitig in Brand erhält und bis auf das letzte Körnchen verkohlen läßt. Der alte Herr arbeitet nur für Pfeifenfabrikanten, die ihm für jede kunstgerecht angerauchte Pfeife 10 Franken bezahlen. Trotz dieser verhältnismäßig glänzenden Bezahlung ist das Geschäft doch nicht allzu einträglich, weil die Aufträge nur spärlich einlaufen.

Zwillingsmord ist ein bei vielen Naturvölkern häufig vorkommender Gebrauch, da die gleichzeitige Geburt von zwei Kindern als eine unnatürliche Erscheinung aufgefaßt und die Vaterschaft bösen Geistern zugeschrieben wird. Ein solcher Fall hat sich nach dem „Globe“ gegenwärtig wieder unter den Mojave-Indianern bei Needles am Coloradofluße zugetragen. Eine junge 16jährige Indianerin hatte

unlängst ihrem Gatten Zwillinge geboren. Die Ankunft von zwei Weltbürgern rief unter den im finsternen Aberglauben aufgewachsenen Indianern große Aufregung hervor. Ein großer Pow-Pow wurde einberufen, und der Medizinmann des Stammes ertheilte den Bescheid, daß die Mutter und ihre beiden Kinder nach altem Brauch getödtet werden müßten. Die Bitten des Ehemanns um Schonung der Unglücklichen stießen auf taube Ohren. Den beiden neugeborenen Kindern wurde der Schädel mit einem Knüttel eingeschlagen. Die junge Mutter sperrte man in eine Hütte, legte ihre todtten Kinder und was sie an weltlichen Gütern besaß, neben sie, verschloß dann die Hütte mit Gerüst und Stroh und setzte sie in Brand, so daß die Mutter in den Flammen umkam und ihre Leiche sowie die der Kinder verbrannten. Die Behörden zu Needles erfuhren zu spät den Vorfalle, um das Entsetzliche verhindern zu können.

Das neueste „Gesellschaftsspiel“ ist das „Spiel vom ollen ehrlichen Seemann“ geworden. — Zu Ruh und Frommen derer, die noch nicht darauf hineingefallen sind, geben wir davon eine kurze Beschreibung. An dem Spiel können sich beliebig viele Personen betheiligen, der Bankhalter setzt ein bestimmtes Geldstück, z. B. 10 Pfennige, ein und die Mitspieler müssen den gleichen Einsatz leisten. Sobald dies geschehen, macht der Bankier die Spielregeln bekannt, welche die wenigen Worte enthalten: „Wer Ja sagt, hat gewonnen, wer Nein sagt, hat verloren.“ Dann richtet der „Macher“ an seine Mitspieler die harmlose Frage: „Kennt Ihr jetzt das Spiel vom ollen ehrlichen Seemann?“ Die Antwort lautet fast immer: „Nein“. Darauf streicht der Bankier den Einsatz ein, denn: wer „Nein“ sagt, hat — verloren!

Nur immer programmgemäß. Im Jahre 1885 besuchte Kaiser Franz Joseph, von Triest kommend, zum dritten Male die herrlichen Grotten von Adelsberg, und der um die Erschließung der Grottenwelt so hochverdiente Ritter v. Globoschnig, ein kleines ängstliches Männchen, das vorher noch nie den Monarchen gesehen, geschweige denn gesprochen hatte, diente dem Kaiser als Führer. Bis zu dem großen Dome nahm Alles einen ganz glatten und programmmäßigen Verlauf. Hier aber wandte sich der Bezirkshauptmann an den Kaiser und sagte: „Majestät, hier müssen Sie die Eisenbahn besteigen.“ „Müß ich wirklich?“ fragte der Kaiser. „Wenn ich nun aber vorzöge, zu Fuß weiter zu gehen?“ „Das geht nicht, Majestät, überzeugen Sie sich selbst, hier im Programm steht: „Im großen Dome besteigt Se. Majestät einen der Wagen der Eisenbahn“ und das Programm kommt vom Statthalter. Und dann... dann ist auch Ihr Mantel schon im Wagen.“ — „Ah, das ist was Anderes“, meinte der Kaiser. „Wenn der Mantel fährt, dann muß der Kaiser nach!“ und bestieg sichtlich erheitert den Wagen, während der Bezirkshauptmann hoch aufatmete, weil Alles wieder „so hübsch glatt und programmgemäß von Statten ging.“

— Versprochen? In dem Dorfe M. bei Schweinfurt ereignete sich kürzlich bei einer standesamtlichen Trauung der seltene Fall, daß der Bräutigam auf die Frage des Standesbeamten: „Ist es Ihr freier, ungezwungener Wille?“ mit einem kräftigen „Nein!“ antwortete. Großes Erstaunen der Braut, der Anwesenden und des Standesbeamten, der die Urkunde bereits ausgefüllt hatte. Nach einer nochmaligen Frage gelang es, das erwartete „Ja!“ zu erhalten und den Bund fürs Leben zu schließen.

— Ungläubig. Bauer: „Könna S lei Klasten Holz brauchen?“ — Kaufmann: „Kann schon sein!“

Werde gleich mal meinen Geschäftsführer fragen!“ — (Spricht ins Telephon). (Zum Bauer): „Thut mir leid — mein Geschäftsführer sagte mir soeben, daß wir noch Vorrath haben!“ — Bauer: „Wenn i aa net so gscheid bin wie Sie, für so dumm müssen S mi aber do net halten, daß i glaub, daß Eahna Herr Geschäftsführer in dem Kastl da drin hoct!“

Sobald die Sonne aufs Neue über grünende Fluren leuchtet, regelt sich auch in schmuckem Gewande der Frühjahrs-Katalog des Versandgeschäfts Men & Edel, Leipzig-Plagwitz wieder. Und er bringt eine solche Fülle überraschender Neuheiten auf dem Gebiete der Frühjahrsmoden und des Luxus, so viel Praktisches für das Haus und die Familie, daß er überall auf Willkommen rechnen kann. Wo er nicht erscheint, genügt eine Postkarte an das genannte Welthaus, um den Katalog sofort unentgeltlich und portofrei zu erhalten.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensbach vom 4. bis 10. März 1894.

Aufgeboren: 11) Otto Oswald Dit, Strumpfwirker hier, ehel. S. des Karl August Dit, ans. W. und Strumpfwirkermeisters hier und Pauline Albine Siegel hier, ehel. T. des August Friedrich Siegel, Gasmeisters hier. 12) Ernst Adolf Krauß, ans. Tischler in Wildenthal, ehel. S. des Adolf Moritz Krauß, Tischlers ebendafelbst und Clara Alma Seltmann in Wildenthal, ehel. T. des Friedrich Wilhelm Seltmann, Waldbearbeiters ebendaf. 13) Heinrich Hermann Horbach, Stickmaschinenbesitzer in Neuhädel, ein Wittwer, ehel. S. des Heinrich Hermann Horbach, Tambourirarbeiters hier und Auguste Minna vert. Rudolph geb. Lautenbahn in Schneeberg, ehel. T. des Franz Eduard Lautenbahn, Gefäßhändlers ebendaf. Getraut: 3) Ernst Emil Döhler, Bäcker in Oberplanitz mit Minna geb. Unger hier. 4) Gustav Albin Busch, Maschinenfischer hier mit Hulda Ida geb. Horbach hier. Getauft: 47) Hans Alfred Unger. 48) Marie Magdalena Horbach.

Begraben: 49) Joseph Valentin Kornowski, Hutmacher hier, ein Ehemann, 41 J. 22 T. 50) Clara Elia, ehel. T. des Otto Christian Funk, Hausmanns hier, 21 J. 51) Linda Marianne, ehel. T. des Heinrich Fürchtegott Goldhahn, Schuhmachers hier, 4 M. 2 T. 52) Karl Richard, unehel. S. der Johanne Lina Siegel hier, 4 T. 53) Max Rudolf, ehel. S. des Heinrich Herrmann, Tuchmachers hier, 20 T. 54) Rosine Barbara Uhlmann geb. Hänel, Ehefrau des Friedrich Ernst Uhlmann, Bordruckers hier, 71 J. 8 M. 55) Adolf Moritz Krauß, Tischler und Glaser in Wildenthal, ein Ehemann, 45 J. 7 M.

### Am Sonntage Judica:

Vorm. Kirchexamen der Confirmanden. Herr Diaconus Fischer. Nachm. 1 Uhr: Bestunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. Judica (11. März). Früh 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Nach dem Gottesdienst findet Beichte und heiliges Abendmahl statt. Herr Diaconus Wolf. Nachm. 2 Uhr: Prüfung der Katechumenen. Herr Pfarrer Hartenstein. Freitag, den 16. März: Passionsgottesdienst mit Predigt. Herr Pfarrer Hartenstein. Das Wochenamt führt der Pfarrer.

### Chemnitzer Marktpreise vom 7. März 1894.

Weizen fremde Sorten 7 M. 70 Pf. bis 7 M. 85 Pf. pr. 50 Rik.	
weiß u. bunt	—
schl. gelb	6 : 80 . . . 7 : 20 . . .
Weizen,	—
Roggen, preussischer	6 : 20 . . . 6 : 40 . . .
schl. sächsischer	6 : — . . . 6 : 40 . . .
Braugerste	7 : 50 . . . 9 : 90 . . .
Futtergerste	6 : — . . . 6 : 20 . . .
Hafer	7 : 65 . . . 8 : 60 . . .
d. Reg. besch.	7 : 15 . . . 7 : 40 . . .
Kocherbsen	8 : 50 . . . 9 : 75 . . .
Mahl- u. Futtererbsen	8 : — . . . 8 : 50 . . .
Hen	5 : 80 . . . 6 : 50 . . .
Stroh	3 : 50 . . . 4 : — . . .
Kartoffeln	1 : 90 . . . 2 : 20 . . .
Butter	2 : 40 . . . 2 : 80 . . .

## Realschule mit Progymnasium Stollberg im Erzgeb.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden bald erbeten. Die Schule, mit allen Berechtigungen ausgestattet, legt besonderes Gewicht auf Erziehung und Bildung des Characters. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Geburts- oder Taufzeugnis und Impfschein. Gute und billige Unterkunft in hiesigen Familien weist nach der Director Lösche.

## Confirmandenhüte

in verschiedenen Farben, Qualitäten und neuester Façon billigt bei Hermann Rau.

Garantirt reines Leinmehl und Leinkuchen empfiehlt C. H. Baumann, Poststr. Nr. 5.

Ober-, Schaf- u. Sohlleder, alle Sorten Schäfte, Gummi, Zwirn, Hans und Sechsgarn u. s. w. empfiehlt zu billigen Preisen Alban Schmidt.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 63 „ Pf.

## Hermann Horbach,

Breitestraße 1,

empfiehlt sein großes, allen Anforderungen entsprechendes Schuh- und Stiefel-Lager zu äußerst billigen Preisen.

NB. Grosse Auswahl für Confirmanden.

## Gummi-Wäsche

zu bekannt billigen Preisen empfiehlt W. Deubel.

## Reisfuttermehl,

von Mark 3.— an, nur waggonweise. G. & O. Lüders, Dampfweissm., Hamburg.

## Handelsschule zu Schneeberg.

(Gegründet 1876.)

Beginn des Schuljahres Dienst., d. 3. April. — Aufnahmeprüf. Montag, d. 2. April, früh 8 U. — I. Kaufm. Abt., Kursus 3jährig: Franz., Engl., Deutsch m. Korresp., Rechnen, einf. u. dopp. Buchf., Handelswissenschaft, Kontorarbeiten, Handelsgeogr., Schreiben, Stenogr. — II. Gewerbl. Abt., Kursus 2jährig: Deutsch m. Korresp., Rechnen, einf. Buchf., Handelswissenschaft, Kontorarb., Handelsgeogr., Schreiben. — Anmeldungen erbeten an Herrn Stadtr. Freytag oder den Unterzeichneten.

L. Kressner, Direktor.

## Universal-Wäsche Gummi-Sauger

empfiehlt billig Paul Rossner.

## Nordhäuser Kantabaf

offer. nur in vorzüglicher Qualität und bitten wir Proben und Preise zu verlangen. Steinert & Hellmund, Nordhausen.

## Steuer-Quittungsbücher

für sämtliche Steuern benutzbar, in dauerhaftem Umschlag, auf 7 Jahre eingerichtet zu 10 Pf., auf 15 Jahre eingerichtet zu 15 Pf. das Stück, hält vorrätzig E. Hannebohn's Buchdruckerei.



# Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste u. billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse. — In Stücken à ca. 125 Gramm nur 10 Pf.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. Da vielfach minderwertige Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elefant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz.

**Alyfier- u. Mutterstücken, Inhalations-Apparate, Luftkissen, Unterlagstoffe** — in neuer, vorzüglicher und billiger Qualität. — **Leibbinden, Bruch-Bandagen, Suspensorien**, verschiedene Ersatztheile, **Milchflaschen** mit Sauger u. s. w. hält stets am Lager  
**W. Deubel.**

## Deutscher Schulverein Ortsgruppe Eibenstock.

Am Sonntag, d. 11. März, Abds. 8 Uhr im Saale des „Feldschlösschen“:

### Oeffentl. Vortrag

des Herrn Redakteur Funke aus Komotau über:  
**Oesterreichisches Deutschthum.**

Die geehrten Mitglieder werden zu zahlreichem Besuch hiermit freundlichst eingeladen. Damen sowie Nichtmitglieder haben ebenfalls freien Zutritt.

Der Vorstand.

## Stadt Dresden. Einladung zum Karpfen-Essen

Sonnabend, den 10. ds. Mts., Abends 8 Uhr.

Couvert 1,50 Mk., ohne Weinzwang.

Erlaube mir geehrte Herren und Damen nochmals herzlichst einzuladen. Sollte Jemand mit der Liste übersehen worden sein, so bitte ich, diese Einladung entgegenzunehmen.

Ergebenst  
**C. Schubert.**


Panorama: Schlacht bei Beaumont  
am 30. August 1870.

## Tapeten!

Wir versenden:  
**Naturell-Tapeten** von 10 Pf. an  
**Glanz-Tapeten** von 30 Pf. an  
**Gold-Tapeten** von 20 Pf. an  
in den großartig schönsten, neuen Mustern nur schweren Papieren und gutem Druck.  
**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überallhin versenden.

Gicht- u. Rheumatismskranken sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte  
**Anter-Pain-Expeller**  
in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies vollständige Hausmittel ist seit 25 Jahren als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sobald es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anter“, denn nur die mit einem roten Anter versehenen Flaschen sind echt.



## Verkauf

werden unter Einkaufspreis **Werkzeuge** für Tischler, Zimmerleute und Maurer, **Sägen, Schleif-Steine, Gußstahl-Hämmer** und **Häufel** in allen Größen und sämtliche verschiedene **Eisen- und Kurzwaaren.**

**H. Klemm.**

## Gesangbücher

in eleganten und dauerhaften Einbänden empfiehlt

**Theod. Schubart.**

## Rechte Glycerin-Schwefelmilch Seife

aus der Königl. bay. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich, Nürnberg, prämiirt 1882.** Seit 31 Jahren mit größtem Erfolg eingeführt. Unentbehrlich für Damentoilette und für Kinder zur Erlangung eines jugendfrisch geschmeidigen Teints; zur Reinigung von Hautschärfen, Hautausschlägen, Zuden, Flechten und gegen Haarausfall, nebst Anweisung zu 35 Pf.

**Verf. Theerseife à 35 Pf.**  
**Theerschwefel-seife à 50 Pf.**  
bei **H. Lohmann, Eibenstock.**

Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an  
**Sauere Flecke**

bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

## Chemische Wäscherei und Färberei Theod. Wilisch, Chemnitz.

Specialität:  
**Chemische Reinigung von Ballgarderoben.**

Annahmestelle für Eibenstock bei Frau **Emilie Müller.**  
Anerkannt beste Leistungen. Neueste Farbmusterkarte.  
Schnellste, völlig kostenlose Vermittlung (ohne Portozuschlag).

## Wohnungs-Veränderung.

Den geehrten Bewohnern von Eibenstock u. Umgegend zur gefl. Nachricht, daß sich mein

### Putz-Geschäft

von jetzt an nicht mehr im Richter'schen Neubau, sondern im Hause des Herrn **Gottlieb Kockstroh**, Wiesenstraße 6, befindet und bitte ich ein geehrtes Publikum, mich bei Bedarf in meinem Artikel gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll  
**Minna Bischoff.**

## Stickmaschine

Eine gutgehende 2fach  $\frac{1}{4}$  hohe Spannung, ist wegen Mangel an Platz sofort zu verkaufen.

**Ernst Kreisel,**  
Auerbach i. Vogtl.

## Bermittlungs-Bureau für Dienstpersonal.

Die Unterzeichnete empfiehlt sich zur Beschaffung von weiblichem und männlichem Dienstpersonal aller Branchen, für Haus, Küche, Landwirtschaft u. s. w.

Geehrte Herrschaften wollen sich vertrauensvoll wenden an

**Frau Hohmann,**  
Eibenstock, Ertensestr. Nr. 5.

## Wohnung im Wilzschthal,

nahe der Bahnstation, in ruhigem freundlichem Hause, aus mehreren gut eingerichteten Zimmern, Küche und Zubehör bestehend, von einer besseren Familie per 1. April oder 1. Mai zu miethen gesucht. Off. D. D. 403 d. d. „Invalidendank“ Chemnitz.

## Butter 9 Pfd. netto, Honig

frco. Nachn. **Süßrahmbutter**, ungesalzen, frisch, zu Markt 8. **Alazienhonig**, edelste Tafelsorte, zu Markt 5,50.  $4\frac{1}{2}$  Pfd. **Butter** u.  $4\frac{1}{2}$  Pfd. **Honig** zusammen zu M. 6,50 liefert

**Fischer's Molkerei,**  
26, Podhajce, Oestr.

## Eine freundliche Oberstube

ist sofort zu vermieten.  
Auguste verw. Ungethüm,  
Poststraße 14.

## Sie Husten nicht bei Gebrauch von Kaiser's Brustcaramellen

wohlschmeckend und sofort lindernd bei **Husten, Heiserkeit, Brust- & Lungenkatarrh.** Gibt in Pak. à 25 Pf. bei Herrn **H. Lohmann** und **G. Emil Tittel.**

## Ein ordentliches, fleißiges Dienstmädchen

wird zum möglichst sofortigen Antritt gesucht von  
**Frau Ottilie Hartmann,**  
Eibenstock, Bachstraße.

## Logis-Vermiethung.

Das von Herrn Uhrmacher Graupner bewohnte **Logis mit Laden** ist vom 1. Juli 1894 im Ganzen oder auch getheilt zu vermieten. Auskunft erteilt **Ernst Gerischer,** Schuhmacher mstr.

## Gute Holsteiner Süßrahm-Tafelbutter

ist stets frisch zu haben bei  
**Helene Jochimsen.**

## Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract**

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. Dépôt bei **E. Hannebohn.**

## Stadt Dresden.

Sonntag:  
**Engl. Mehlspeise**  
oder **Pumpudding** mit **Weinsauce.** **Secht, Zander, Karpfen** und **Schleie.**

## Fertige Wäsche.

**Normalkleiden,** viel, ästhetisch empf.  
**Gesundheits-Wäsche:** **Ariston** Heureka, **Jacken, Hosen u. Hemden** für Herren u. Damen. **Reform- u. Maco-Wäsche,** **Garnierhemden, Oberhemden, Aragen Manschetten, Chemisets.** Große Auswahl in **Schlipsen** und **Sporthemden.**  
**C. G. Seidel.**

## Gesangbücher

von den billigsten bis zu den elegantesten Einbänden empfiehlt in großer Auswahl

**August Mehnert.**

## Bürger-Sterbeverein Eibenstock.

Sonntag, den 11. März: **Einzahlung monatlicher Steuern** im Vereinslocal „**Englischer Hof**“. Die Restanten werden mit dem Bemerkten erinnert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Gleichzeitig Aufnahme neuer Mitglieder.

## Scheibenschießen.

Sonntag, den 11. März, Nachmittag  $\frac{1}{2}$  3 Uhr  
**Logis-Vermiethung**  
Die **halbe Etage** mit oder ohne Salon ist zu vermieten; auf Wunsch mit Stallung.  
**Wittich.**

**Herkules-Celluloid-Kitt**  
ist das einzige Mittel, um alle Scherben von **Glas, Porzellan, Marmor, Bernstein** etc. in **Wasser** haltbar zu kitten. Flaschen à 30 Pf. bei **Apotheker Fischer.**

**Briefkasten.**  
Unter dem **Poststempel Aue** ging uns behufs Veröffentlichung folgende Anfrage zu: „Wird die seit Jahren schon projektirte u. freundlichst versprochene Orientierungstafel auf dem **Auerberger Thurm** nun endlich angebracht werden, um den immerwährenden Klagen seitens der Besucher des Thurmes gerecht zu werden?“



# Beilage zu Nr. 30 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 10. März 1894.

## Schloß und Forst.

Roman von A. v. Erpstedt.  
(7. Fortsetzung.)

Soeben reichte Lydia eine gefüllte Flasche nebst Kortzieher.

„Heute können wir auch die Hilfe der Herren gebrauchen,“ sagte sie lachend. „Echt lässlich, wie ich es so sehr liebe. Hier wird man vor Allem nicht durch die unausstehlichen Larven der Diener beeinträchtigt, die jedes Wort zu erhaschen suchen und es natürlich auf ihre Weise falsch deuten.“

„Wie sonderbar!“ rief Kurt dazwischen. „Sie tragen ja denselben Ring, Komtesse, wie ich ihn als Andenken an meine selige Mutter aufbewahre.“

Lydia klatschte lustig in die Hände, den Sinn seiner Worte hatte sie überhört.

„Endlich Jemand, der meinen Schatz sieht. Während des ganzen Nachmittags warte ich, daß Du, Tantechen, rufen wirst, „woher hast Du denn den seltenen Ring?“

Kurts Ausruf hatte eine außerordentliche Bewegung hervorgerufen. Heinitz war ganz bleich geworden, seine Hände umfaßten krampfhaft die Stuhllehne. Auch Gerhard blickte unstät auf Lydias Hand hinüber und seine schweren Athemzüge gaben Kunde von dem Kampfe, der hier gekämpft wurde. Selbst das Gesicht Wilmars war um einen Schein blässer geworden, doch war er der Erste, der die Fassung zurückerlangte.

„Darf ich mir den Ring ausbitten, gnädiges Fräulein,“ sagte er mit ruhiger Stimme, und die Komtesse, die zu ihrem Schreck gewahrte, daß sie soeben eine Ungeschicklichkeit begangen, reichte ihm das zierliche Schmuckstück mit zitternder Hand.

„Wirklich ein Duplikat,“ sagte Wilmar, bemüht, seiner Stimme einen festen Ton zu geben. „Das kommt häufig vor,“ wandte er sich an die Gräfin, die in stummer Ueberraschung dem Vorgange gefolgt war.

Der Ring bestand aus zwei goldenen Reifen, die ein Herz von Türkisen mit Brillantenfassung umschlossen. Um das Herz wand sich eine kleine Schlange, deren Augen ebenfalls aus funkelnden Edelsteinen bestanden. Die Steine waren von seltenem Werthe und die Arbeit vorzüglich.

„Du hast doch nicht recht gesehen, Kurt,“ sagte Wilmar. „Unser Ring unterscheidet sich von diesem dadurch, daß er statt des Herzens eine Taube mit einem Delzweig aus Brillanten als Symbol aufweist. Aber die Ringe zeigen beim oberflächlichen Beschauen eine solche Ähnlichkeit, daß man sie für gleiche ansehen könnte. Die Arbeit scheint allerdings dieselbe zu sein.“

„Wo hast Du denn den Ring gefunden, Lydia?“ fragte Sidonie jetzt.

Lydia wurde verwirrt.

„Ich — mein Gott, das ist doch gleich, der Ring hat jedenfalls jahrelang an seinem Platz gelegen, ohne berührt worden zu sein. Er war böslich mit dickem Staub bedeckt, freut Euch, daß ich ihn gefunden habe.“

„Geheimnisse?“ fragte Max mit spöttischem Lächeln.

„Aber wie kommst Du darauf!“ gab die Komtesse, scheinbar entrüstet, zurück.

„Nun, was hast Du denn sonst im schwarzen Thurm zu suchen?“

„Aber woher weißt Du?“ fragte Lydia ganz bestürzt.

„Vor Jahren ist bei uns ein großer Diebstahl begangen worden, es war eine recht hübsche Summe, die den Dieb angelockt hatte. Als man den geöffneten und natürlich geleerten Kasten fand, fehlte außer dem Gelde dieser Ring und eine Armspange. Der Diebstahl wurde im schwarzen Thurm verübt, folglich müßt Du den Ring auch dort gefunden haben, denn jedenfalls hat ihn der Dieb dort in einem Winkel zurückgelassen, als zu verrätherisch für sein Verbrechen. Vielleicht findet sich auch die Armspange wieder an, Mama würde Dir sehr dankbar sein, wenn Du ihr diese gleichfalls zu finden wüßtest. Es sind Erbstücke unserer Familie, an die sich gleichzeitig ein wenig Aberglaube knüpft.“

Der Graf hatte geradezu erstarrt der leicht mit Ironie gewürzten Rede seines Sohnes gelauscht und Sidonie sählte, von einer bedrückenden Ahnung durchdrungen, daß Max zu ihr spreche, ihretwegen diese peinliche, halbvergesene Geschichte ans Tageslicht zog, sie wagte nicht, den Doktor anzublicken. Es war wie eine Lähmung über die Gesellschaft gekommen. Lydia, die Urheberin, wagte keine Frage weiter zu thun, aus Furcht, sie werde neues Unheil anrichten. Die Gräfin erhob sich. Sie hatte eben so wenig die Frage ihrer Nichte beantwortet, als mit einem Worte an den erregten Bemerkungen Theil genommen. Die Aufführung, die ihr Sohn gegeben, ignoirrend, sagte sie:

„Es wird kühl. Sie verzeihen deshalb, liebe Katharina, wenn wir unseren Besuch vorzeitig abbrechen, ich fürchte, mich zu erkälten.“

Sie verabschiedete sich von Wilmars und der kleinen Wirthin. Währenddessen hatten sich auch die Uebrigen erhoben. Einige heftige Worte, ein kurzes Abschiednehmen, dann stand der schöne Tisch verödet da und die Magd schüttelte beim Abräumen desselben verwundert den Kopf über die „feinen Leute“, die nicht wissen, was sie wollen, die sich erst einladen und dann abgehen, ohne etwas gegessen oder getrunken zu haben.

Sidonie und Lydia gingen schweigend dicht vor Max und Baron v. Klewig.

„Sage mal, Zunge, was wolltest Du eigentlich vorhin damit sagen,“ fragte der Baron seinen Freund, „ich habe da neuerdings allerlei munkeln hören über den jungen Bauer — er soll gestohlen haben?“

„Ja gewiß. Und da ich nun einmal davon angefangen, so erfahre denn auch, daß dieser Gerhard der Dieb war, welcher aus dem schwarzen Thurm Geld und Schmuckfachen entwendete. Mama war damals untröstlich über den Verlust des Ringes, ich habe immer gehofft, daß sich die Sachen eines Tages wieder einfänden würden. Eine Frechheit sondergleichen von diesem Patron, sich mit an unsern Tisch zu setzen! Meine Schwester und Cousine hatten keine Ahnung von der Frevelthat, sie waren damals Beide im Pensionat. Aber vor Papa und Mama diese Unverschämtheit zu haben, ist doch stark!“

„Und von Deinen Eltern grenzenlos nachsichtig, diese Unverschämtheit zu dulden,“ bemerkte Klewig fastlästisch.

„Was willst Du, Papa ist nun einmal so. Statt den Jungen in eine Besserungs-Anstalt zu schicken, gab er ihm Geld zum Studium, damit nur ja seine Seele gerettet würde — Mama besitz die schwache Klugheit, sich in Pappas Eigenthümlichkeiten zu schicken, da hast Du die Erklärung.“

„Ich freue mich,“ sagte der Baron mit Schmeichelei, „daß gnädiges Fräulein die Ursache waren zu der derben Lektion, die dieser ehrenrührige Herr Doktor erhalten hat.“

Lydia wandte sich jäh herum.

„Sie irren, Herr von Klewig!“ rief sie erregt, „wenn Sie voraussetzen, daß ich über meine unverschuldete Unvorsichtigkeit Befriedigung empfinde. Ich kann so wenig Ihre augenscheinliche Freude, noch Ihren Verdacht theilen. Meiner Ansicht nach ist Herr Doktor Bauer einer so niedrigen That nie fähig gewesen. Wie auch die Umstände gegen ihn sprechen mögen, ich meines Theils bin von seiner Schuldlosigkeit überzeugt.“

„Was soll das heißen?“ brauste Max auf. „Gerhard ist bei seiner That ertappt worden und von den Dienern zu Papa geschleppt. Wenn ein Zweifel zulässig wäre, hätte ich nicht so bestimmt gesprochen. Es stände Dir auch besser an, statt der offensbaren Opposition Jedem sein Recht widerfahren zu lassen.“

„Dessen bin ich auch redlich bestrebt,“ entgegnete Lydia, „vielleicht wirst Du noch einmal gezwungen, mir recht zu geben.“

„Kaum möglich,“ antwortete Max, doch überkam ihm bei Lydias Worten ein leichtes Frösteln, denn aus der Lichtung starrte ihnen, durch die eingetretene Dämmerung noch düsterer als gewöhnlich erscheinend, der schwarze Thurm, wie ein unheilbrohender Koloss entgegen. Auch Sidonie blickte erschauernd hinüber.

Dieser unförmliche, von ihr nie beobachtete Vorbau des Schlosses gewann jetzt eine Bedeutung für sie, deren Macht ihr trotz aller Tapferkeit unheilvoll erschien. Sie hätte eine Welt darum gegeben, wenn sie im Stande gewesen wäre, mit derselben unüberwindlichen Ueberzeugung den Geliebten zu vertheidigen, wie Lydia es gethan. Fast bewunderte sie die stets von ihr mit Geringschätzung übersehene Cousine ihres offenen Urtheils wegen. Aber für sie selbst, welche Peinlichkeit, diesen Mann in wenig Tagen vor aller Welt anerkennen zu müssen, über den ihr Bruder in so ungeschminkter Weise den Stab gebrochen. Sie kannte den Adelsstolz ihrer Familie und wußte, daß Max diese Erklärungen nur gemacht hatte, um sie zu warnen. Es war zu spät, der Würfel war gefallen. Ja, wenn der Vater nicht schon eingeweiht wäre — sie erschraf heftig bei den Gedanken, die ihren Kopf durchflogen. Schon abtrünnig nach einer Stunde erst? Gerharths Gesicht, seine klaren Augen, seine edlen Züge traten in klarer Deutlichkeit vor ihre Seele. O nein, gewiß nicht, sie liebte ihn grenzenlos, aber die Welt, was würde sie flüstern?! —

Günther, welcher neben dem gräßlichen Ehepaare geblieben war, gesellte sich jetzt zu Sidonie, während Lydia den Arm ihres Cousins nahm. Der Graf blickte theilnahmlos in das blasse Gesicht der jungen Dame.

„Seien Sie tapfer, Komtesse!“ sagte er warm, „wenn Sie eines Freundes bedürfen, Sie können jederzeit auf mich rechnen. Ich halte Gerhard für unschuldig, und wenn er schuldig wäre, man sollte

eine Jugendthorheit nicht jetzt noch aufhauen, viel leicht trieb ihn die Noth, wer weiß es.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Graf.“

„Weshalb so abwehrend, Komtesse? Sie nannten mich noch vor kurzer Zeit Ihren Freund, darf ich mich als solchen nicht betrachten?“

„Sie waren ja mit der Försterstochter so sehr beschäftigt, daß außer ihr nichts für Sie zu existiren schien.“

Sidonie vermied es, den Namen Katharina auszusprechen, sie war furchtbar erbittert auf dieses Mädchen. Neben ihr ging der Mann, der ihr Herz und Hand geboten, der ihr Millionen zu Füßen gelegt, um dessen Besitz sie Tausende beneidet hätten. Und sie hatte ihn zurückgewiesen, sich in die Arme eines — Diebes geworfen! war sie denn wahnsinnig gewesen? Konnte so etwas geschehen und der eigene Vater ertheilte die Einwilligung? Ein furchtbarer Zwiespalt hatte sich ihrer Seele bemächtigt und wie aus weiter Ferne hörte sie Günthers ruhige Worte:

„Sie sind aufgeregt Komtesse, brechen wir lieber dieses peinliche Gespräch ab. Ich järe Ihnen nicht,“ setzte er noch hinzu. Dann nahm er von Allen Abschied und bestieg sein Pferd, welches ein Burche ihm schon zugeführt hatte.

Der Graf und seine Gattin hatten den Weg schweigend zurückgelegt. Sie begaben sich gemeinsam in die Gemächer der Letzteren, und nachdem die Jose sich entfernt hatte, rief Heinitz in mühsam unterdrücktem Zorne:

„Das war eine Taktlosigkeit — nein, eine Schamlosigkeit von Max, die ihresgleichen sucht. Ich werde ihm morgen gründlich meine Meinung sagen! Das wird ja statt besser, immer ärger mit dem Schlingel! Unerbört, ein solches Betragen! Wenn dieser unheimliche Klewig nicht wäre, der ja förmlich nach interessanten Neuigkeiten spionirt, so sollte Max mir unbedingt noch heute zur Rede stehen — ich bin außer mir!“

Der Graf ging mit langen Schritten auf und ab, seine Gattin betrachtete ihn mit unbeschreiblichem Erstaunen.

„Ich weiß nicht, was ich von Dir denken soll, Thilo,“ sagte sie mit ihrer klaren, kalten Stimme. „Wenn ich auch zugebe, daß Max sehr led war, so sehe ich dabei noch kein Unrecht. Mein ganzer Groll gilt nur meiner Nichte, deren Kapriolen mir nachgerade unausstehlich werden, ich halte die beabsichtigte Strafpredigt dort viel angebrachter.“

Heinitz blieb stehen.

„Das kannst Du doch im Ernst nicht meinen, Eugenie. Lydia glaubte, Dir eine freudige Ueberraschung zu bereiten — wie konnte sie ahnen —“

„Gleichviel. In Gegenwart dieser gemischten, unschösel beobachteten Gesellschaft sind derartige Vertraulichkeiten nicht am Plage, man vergiebt sich dadurch. Ich hoffe, der heutige Vorfall wird der Unbefonnenen als Warnung dienen. Im Uebrigen war es mir so lieb, daß Max diesem Doktor eine Lektion ertheilte. Ich hatte nicht geglaubt, daß dieser die Dreistigkeit besitzen würde, an unserm Tische zu erscheinen. Er brauchte hier überhaupt nicht wieder aufzutreten.“

„In seiner Heimath nicht?“

„Er wird nicht viel für seine Heimath empfinden, jahrelang hat er sich nicht blicken lassen.“

„Die Scham hielt ihn fern.“

„Du gefällst Dir heute in Uebertreibungen, Thilo.“

„Nein, nur Du siehst durch einen Schleier. Gerhard ist gekommen, um den auf ihm sitzenden Mafel zu tilgen. Er hat die Absicht, zu bleiben.“

„Ist es möglich!?“ rief die Gräfin mit spöttischem Lachen. „Und Du bist wohl sein Vertrauter?“

„Ja.“

„Gratulire zu der neuen Freundschaft! Ich befürchte aber, mein Sohn wird dem Menschen, dessen Vater jahraus, jahrein Dein Brod ist und nur von Deiner Gunst lebt, bald genug klar machen, wie heiß der Boden hier für ihn ist. Zwar wird sich das auch ohnedies ihm zeigen: noch einige solcher Szenen vor versammelten Gästen, und der junge Doktor ist unmöglich geworden.“

„Das glaube ich auch,“ gab Heinitz zu. „Doch werden diese Szenen nicht wieder vorkommen.“

„Du willst sie verhindern?“

„Ja.“

Die Gräfin war aufgesprungen.

„Was soll das?“ rief sie im Tone höchster Erregung, „willst Du etwa Deinen Sohn an den Pranger stellen?“

„Keineswegs, aber ich will nicht, daß Unschuldige leiden sollen, ich selbst will begangenes Unrecht gut machen. Höre mich an, Eugenie. Auch ohne die inhaltsschwere Mittheilung, welche ich für Dich habe, würde ich das Gebahren unseres Sohnes nicht dulden, sondern eine Wiederholung solcher Auftritte auf das

eripriken,  
ate, Luft,  
— in neuer,  
Qualität. —  
Bandagen,  
ebene Erfag-  
mit Sauger  
ger  
eubel.  
Essen  
einzuladen.  
e Einladung  
bert.  
mont  
den.  
weise  
it Wein-  
Karpfen  
ische.  
alhenden,  
tlich emp-  
ndheits-  
Ariston-  
a, Jacken,  
emden  
en u. Da-  
reform- u.  
Bäsche,  
henden,  
henden,  
Man-  
Chemie-  
große Aus-  
thenden.  
del.  
her  
elegan-  
n großer  
nert.  
erein  
Gin-  
teuern  
Sofa.  
dem Be-  
lichkeiten  
ufnahme  
1. März,  
Uhr  
en-  
n.  
ung  
er ohne  
Wunsch  
ch.  
itt  
Scher-  
armor,  
bar zu  
er.  
ing und  
age zu:  
tirtie u.  
ngstafel  
lich an-  
shrenden  
mes ge-  
lage.



strengste rügen. Mich zwingt aber außerdem noch eine heilige Pflicht, Gerhild zu schützen."

"Ich nannte diesen Tag heute früh einen Tag des Glücks, ich habe mich getäuscht, er bringt mir Unglück. Was werde ich noch zu hören bekommen?"

"Sei gut, meine Liebe," sagte der Graf weich. Er nahm sie beim Kinn und hob ihren gesenkten Kopf zu sich empor. Dann blickte er lange in ihr schönes, noch von keiner Falte entstelltes Gesicht.

"Wir müssen es als eine Fügung des Himmels betrachten, liebes Weib, daß unsere Sidonie gerade diesen Mann liebt."

"Wen?! Gerhild?!"

Es klang wie ein Aufschrei.

Er nickte stumm.

"Aber das ist unmöglich, Du täuschst Dich — wie könnte unser stolzes Kind diesen blaffen, unscheinbaren —?"

"Wo hast Du Deine Augen?" unterbrach sie Thilo. "Sidonie und Gerhild geben ein prächtiges Paar!"

"Laß diese müßigen Bemerkungen, Thilo, Du befindest Dich in einem seltsamen Irrthum. Sidonie und Günther —"

"Ich selbst habe Sidonies und Gerhilds Hände ineinander gelegt," erklärte er mit Nachdruck.

Nun war es um ihre Selbstbeherrschung geschehen. Ihre Stimme bekam einen hohen, schrillen Ton, als sie rief:

"Und das geschieht hinter meinem Rücken! Du glaubst wirklich, ich würde hinterher meine Einwilligung zu einer solchen Thorheit geben? Das wäre kostbar, unser schönes, stolzes Kind, werth, eine Fürstentronne zu tragen, sollte verkommen in kleinen, bürgerlichen Verhältnissen, während uns, uns der Wucherer aus dem Schlosse treibt? O nein, so weit ist es noch nicht! Noch bin ich am Plage und ich werde meine allerdings unentschuldbar Kurzsichtigkeit und Saumseligkeit zu korrigiren wissen, darauf verlaß Dich!"

"Dieses Verhältniß erscheint Dir nur im ersten Augenblick so unmöglich, Eugenie. Sidonies Name wird dem Arzte Praxis verschaffen, sie wird sich Bedienung halten können, Verkehr pflegen, und schließlich ist solch eine kleine, wohlgeordnete Häuslichkeit diesem Dilemma, in dem wir uns seit Jahren schon befinden, bei weitem vorzuziehen."

"Es ist zum Verzweifeln!" schluchzte die erregte Frau, die Hände ringend. "Erzähle mir wenigstens, was eigentlich zwischen Euch Dreien vorgefallen und abgemacht ist. Ich kann mich mit dem Gedanken an eine solche Verbindung niemals vertraut machen. Sidonie — die Schwiegertochter eines Försters."

"Es ist nicht zu leugnen, daß die Welt diese Heirath als etwas Ungeheuerliches bezeichnen wird, und immerhin wäre mir ja Graf Günther willkommen gewesen. Da aber das Glück meiner einzigen Tochter auf dem Spiele steht und da ich an Gerhild eine große, sehr große Schuld zu sühnen habe, so trage ich keinen Augenblick Bedenken, mich in des Unabänderliche zu fügen. Gerhilds Charakter bürgt mir für das dauernde Glück meiner Tochter."

Dann erzählte Heintz die Scene in dem Walde, soweit er sie erlauscht hatte. Die Gräfin sank gebrochen in ihren Lehnstuhl, als sie an der Thatsache nicht mehr zweifeln konnte.

"Ich lasse Dich jetzt allein," flüsterte der Graf voll Rücksicht. "Morgen wird Dir Alles in weniger ungünstigem Lichte erscheinen, gute Nacht, Eugenie."

Sie sagte seine Hand.

"Und wie steht es um unsere Existenz?"

Ein dunkler Schatten zog über sein Gesicht. Er suchte die Achseln.

"Davon ein anderes Mal, es wird schon Rath werden."

Als die Gräfin allein war, fühlte sie sich grenzenlos elend. Unzählige Male hatte sie den Gatten fragen wollen, welches Geheimniß ihn mit dem Fremden verbinde. Ihr Mißtrauen war schon am Vormittag erwacht. Die einzelnen Vorgänge des Nachmittags konnten ihre Annahmen nur bestätigen. Morgen wollte sie auch hierüber volle Gewißheit sich verschaffen. Wie seltsam hatte sich ihr Leben seit wenigen Tagen verändert! Die Geldsorgen waren längst bei Heintz zu Gast, aber sie hatten ihrer nicht geachtet, denn man ging stets damit um, Sidonie reich zu verheirathen, damit sie auf diese Weise die Eltern rette. Graf Rauenstein war der erwünschte Freier, der sich denken ließ, reich, unabhängig, edel. Die Sorge hatte eine drohende Gestalt zum ersten Male an jenem Abende genommen, als Sidonie, der die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Vaterhauses vorsichtig verborgen wurden, so leichtsinnig die Bewerbung des Grafen ausgeschlagen hatte. Seit jenem Abende mehrte sich das Ungemach in erschreckender Weise. Was würde die Zukunft noch bringen?! —

Nachdem die Gäste den traulichen Platz vor dem Forsthaufe verlassen hatten, begab sich Gerhild auf sein Zimmer, wo er erschöpft auf einen Stuhl sank. Das war eine böse Viertelstunde für den stolzen Mann gewesen. Mit fast übermenschlicher Kraft hatte er sich zur Ruhe gezwungen. Das Bewußtsein, du bist Sidonie und deren Vater die Rücksicht schuldig, hatte ihm den Sieg über seine Empörung verliehen. Aber nun verlangte doch auch die Natur ihr Recht. Er

fühlte sich grenzenlos elend und der Glückrausch, in dem er sich soeben noch befunden, wollte nicht wiederkommen.

Da fühlte er eine weiche Hand, die sich um seinen Hals legte.

"Räthchen! bist Du es!" flüsterte er. "Komm, liebes Herz, tröste mich, mir ist unendlich weh zu Muth."

(Fortsetzung folgt.)

## Das Naturgefühl einst und jetzt.

Unser heutiger tief eingewurzelter Sinn für Naturschönheit hat kein Verständniß für die Thatsache, daß früheren Geschlechtern eine solche Empfindung fast ganz fehlte, jedenfalls längst nicht so allgemein war, wie heutzutage. Im Anfang des verfloffenen Jahrhunderts galten diejenigen Städte für schön, die in der Ebene lagen und „wohlangebaute“ Gärten zeigten; aber der Harz und ähnliche Berglandschaften wurden als traurige Einöden und rauhe und rohe Bildnisse betrachtet. Hannover und Leipzig, ja, die ließ man gelten, die lagen in interessanten Gegenden, wo keine Berge störten; aber Schlangenbad im Nassauischen erschien zum Beispiel den Begleitern des sächsischen Kurfürsten, der dorthin ziehen wollte, „als ein gar wüster Platz“ und schier unbewohnbar. Eine gebildete Reisende, die 1716 durch die sächsische Schweiz zog, weiß noch gar nichts von der eigenartigen Schönheit dieser Gegend zu sagen, sondern klagt nur „über die schrecklichen Abgründe“, die Böhmen und Sachsen trennen. — In der That darf man aus dem Schweigen der Reisenden, die im Beginne des vorigen Jahrhunderts durch Deutschland zogen, noch nicht auf einen Mangel an jeglichem Naturföhl schließen; es bleibt wohl zu beachten, daß das Reisen in Deutschland damals noch so gefährlich und unbequem war, daß ein reiner Naturgenuß schwer aufkommen konnte. Viele unverdächtige Zeugnisse bestätigen dies, Nachrichten, die uns heute wie Märchen dünken. Ein schwäbischer Bürger, der 1721 acht Poststationen weit von Schwäbisch Gmünd nach Ellwangen fuhr, ließ zuvor eine Messe lesen „für glückliche Erledigung vorhabender Reise“. Und er that recht daran, daß er um den göttlichen Segen flehte, denn bereits nach wenigen Stunden blieb sein Planwagen im Straßenloth stecken. Weiterhin, im Dorfe Böbigen, warf das Gefährt um, so daß „das Wägelchen überkippte und die Frau Ehe liebste sich Nase und Backen jämmerlich zerichund“. Hundert Schritte von dem Dorfe Hofen fielen sie alle in eine Pfütze, der Knecht „zerstauchte“ sich die Hand, und die Magd, die man in fürsorglicher Bequemlichkeit zur Bedienung mitgenommen hatte, „brach die rechte Achsel auseinander“. Es lief sich wie ein Roman — und das Alles auf acht Wegstunden! Es war aber um 1772 noch nicht viel besser. Eva König, die damals an ihren Lessing schrieb, berichtet, wie auf einer Reise von Braunschweig nach Nürnberg in sechsunddreißig Stunden zwei Achsen und zwei Stangen zerbrachen, wie die Pferde mit ihnen durchgingen, wie ein Pferd stürzte und starb; und endlich mußte sie mehrere Tage in einem elenden Dorfe am Main verbringen, weil das Wasser zu hoch war. Natürlich gab es weder eine Fähre noch eine Brücke dort. Da verbot sich das Reisen in die Sommerfrischen von selbst, oder nur sehr Wohlhabende konnten sich diesen Luxus unter Anwendung eines großen Apparates gestatten. Noch um 1750 rechnete man eine Tagereise gewöhnlich zu fünf Meilen, zwei Stunden auf die Meile; und als im Juli 1750 Klopstock mit Gleim in leichtem Wagen, durch vier Pferde gezogen, von Halberstadt nach Magdeburg sechs Meilen in sechs Stunden fuhr, fand er diese Schnelligkeit so außerordentlich, daß er sie mit dem Wettlaufe bei den olympischen Spielen verglich. Wer irgend Ansprüche machte, scheute eine Fußreise — die schlechten Straßen, die Unsicherheit, die unsauberen Herbergen und die rohe Behandlung; noch waren wohlgekleidete Fußreisende, welche die Landschaft bewunderten, ganz unerhört.

Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begann man die schönen Gegenden auch schön zu finden. Grümbe klagte noch 1806, daß die meisten Reisenden nur nach der Insel Rügen kämen, um dort zu schmausen, nicht des Naturgenusses wegen; aber er selber schreibt ganz begeistert von der „schauerlich-schönen Bildniß“: „Du weißt, ich bin kein Freundschafts- und fähle so gut wie Einer den erquickenden Genuß von Speise und Trank nach einer ermüdenden körperlichen Anstrengung; allein ihn hier zur Hauptsache machen zu wollen, das entweihet diesen Ort, welcher geeignet ist, einem anderen Gotte zu huldigen, als dem Bauche. Unter diesen grünen Buchenhainen, auf der Zinne dieses blendenden Rieseneimpels, vor diesem ungeheuren Caspispiegel des Meeres sollten nur ernste und hohe Gedanken in der Brust des Naturfreundes aufkeimen; die ganze Situation, die den Stempel der Würde, der Hoheit und des Geheimnißvollen trägt, scheint vorzüglich dazu geeignet zu sein, daß das Gemüth sich sammle, seine innersten Tiefen befauche und einbringe in das verborgene Leben der unendlichen Welt, wozu dann Einsamkeit und Ruhe nothwendige Bedingungen sind.“

Hatten die Dichter, die Schriftsteller und Maler noch in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die Natur durch ihre steten Allegorien entstellt, so verunglückte man sie selbst noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch romantische Weinerlichkeit und eine zu starke Personifikation. Unleiblich ist, um nur ein Beispiel anzuführen, ein Aufzug von Spix und Martius, der aus seiner „Reise in Brasilien in den Jahren 1817 bis 1820“ in viele Lesebücher übergegangen ist. In demselben ist die Erde fortwährend eine „Braut, die ihren Bräutigam erwartet“; ohne Aufhören „lächelt der Himmel die Erde an“, mit dem Abend werden „Thiere und Pflanzen zu neuen Ahnungen fortgerissen“; „verzögerte Liebessehnsucht athmet in den wollustreichen Däften, die aus neu erschaffenen Blumen strömen“. „Mild und gespensterhaft“ steigt der Mond empor, und in der Nacht sogar strahlt der Aether „Demuth und Vertrauen in das Herz der Menschen“ — Die Empfindsamkeit überwiegt, aber sie ist unvermögend, in wirklich künstlerischer Form den überwallenden Gefühlen Worte zu leihen.

Der erste große und tüchtige Naturschilderer war der Reisende Forster; auf ihn folgte Alexander von Humboldt. In der französischen Litteratur erschlossen Bernardin de St. Pierre und Rousseau die Erkenntniß des Naturgeföhls. Die Liebe zur Natur um ihrer selbst Willen, nicht bloß des Gegensatzes wegen zur Kultur und zur „gehässigen“ Menschenwelt, begann Freunde zu finden.

Man fing an, Gegenden zu „entdecken“, die früher Niemand für schön gehalten hatte. So machte Zimmermann 1775 zuerst auf den Harz aufmerksam — Gatterer fogar in fünf Bänden — Volkmar erschloß 1777 das Riesengebirge, Nicolei 1806 die sächsische Schweiz und so weiter.

Heute erscheint uns dieser frühere Zustand fast unfaßbar, und es kommt uns merkwürdig vor, daß die Natur direkt für unschön galt, dieselbe Gegend, die jetzt Alle für reizend erklären. Noch lange sah man die entzückendsten Fleckchen Erde nur mit sentimentalen, sich selbst bespiegelnden und vergötternden Augen an; auch das Naturgeföhls manches englischen Dichters verleugnet nie den Untergrund einer krankhaften Gemüthsstimmung. Erst Goethe rang sich nach schweren inneren Kämpfen aus dem unheiligen Bann heraus, der über der Welt lag. Unsere heutige Freude an der Natur ist durch langsame, stufenweises Fortschreiten zur Entwicklung gelangt. Alfred Wiese hat dies unlängst sehr verständlich ausgedrückt: „Unser moderner Naturkultus wurzelt in der Vergangenheit; aber die Höhe der heutigen Betrachtung würde er nicht erreicht haben ohne die Blüthe der Naturwissenschaften. Wohl ist unser Empfinden jetzt, in dem Zeitalter der Elektrizität und des Mikroskops, viel nüchtern und realistischer geworden, aber die Naturliebe hat durch das gesteigerte Naturerkennen nur an Vertiefung gewonnen, ja, sie ist dem Forscher zur Religion geworden.“

## Ga. 5000 Stück seidene Bastkleider Mt.

14.80 per Stoff zur kompletten Robe und bessere Qualitäten — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Mt. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.). Porto- und Steuerfrei ins Haus!! Katalog und Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

## Von der Lebensmitteluntersuchung.

Eine sehr interessante Arbeit\*) wurde dieser Tage wieder von dem Verfasser des bekannten Werkes über die Deutschen Rheinweine, Hofrath Dr. C. Schmitt, Direktor der amtlichen Lebensmitteluntersuchungs-Anstalt in Wiesbaden, beantragt. Dr. Schmitt unterzog die aus allen Theilen Deutschlands von einer größeren Zahl renommirter Weinfirmen angekauften französischen und italienischen Rothweine einer sorgfältigen Untersuchung und kam dabei zu dem Resultate, daß wenn auch gegen die Reinheit und Güte der zur Prüfung gestandenen französischen Proben, wie dies ja auch von dem Ansehen, in welchem die betr. Firmen stehen, nicht anders zu erwarten gewesen sei, sich nichts einwenden lasse, diese französischen Weine doch mit den gleichfalls untersuchten in der gleichen Preislage sich bewegenden Weinorten der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. (Centralverwaltung Frankfurt a. M.) nicht zu concurriren vermöchten. Herr Hofrath Dr. Schmitt stellt diesen unter königlich italienischer Staatscontrole stehenden Marken dieser Gesellschaft das Zeugniß unbedingter Reinheit, vorzüglichen Geschmacks und großer Billigkeit aus und betont zugleich, daß wenn schon eine so wesentliche Differenz sich bei den von ersten Firmen bezogenen Proben zu Gunsten der Marken der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft ergäbe, um wie viel größer noch dieser Unterschied bei den vielen anderen im Verkehr befindlichen Vorbezugweinen, an denen der Name häufig das einzige französische sei oder bei den von italienischen Verschmittweinen mit geringen deutschen Weinen oder dergl. hergestellte sogenannte italienische Naturweine sein müsse.

Da Weine vielfach auch als Stärkungsmittel ihre Verwendung finden, so sollte man eine Garantie, wie sie die Weine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft bieten, wohl berücksichtigen, zumal diese von Qualität tabellosen, gut abgelagerten, vorzüglich munden und von den Herren Ärzten empfohlenen Weine so billig sind (s. B. Marca Italia 90 Pf., Vino da Pasto Mt. 1.06 pro Flasche u. s. w.), daß selbst der weniger Vermittelte sich deren Genuß erlauben kann.

\*) Diese Arbeit ist durch die Central-Verwaltung der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. in Frankfurt a. M. gratis und franco zu beziehen.